

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 46.

Sonntag, den 4. Dezember 1921.

3. Jahrgang.

Verlagsgesellschaft „Kobler Freie Presse“ in d. S.
 Perleberg 80. Geldsendungen und die Geschäftsordnung
 betreffende Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter Ludwig Hummel.
 Zum Abdruck bestimmte Manuskripte sind an den
 Schriftleiter Lody, Sądanska-Straße Nr. 112, zu
 richten. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzusendung 24 Mt. vierteljährlich
 f. Deutschland R. M. 20. — Anzeigenpreis für die drei
 gespaltene Zeilenzeit: Mt. 40. — f. für Deutschland R. M. 5

Sejmwahlen.

Ende März des künftigen Jahres sollen nach den Aussagen des Sejmarschalls Trompczynski die Neuwahlen in den Sejm stattfinden. Also kaum vier Monate trennen uns vor dem Entscheidungstage, an dem wir zeigen sollen, ob wir die politische und völkische Reife erlangt haben oder aber — noch tief in der Nacht der Unkenntnis und Unfreiheit stecken.

Vorderhand sind die Aussichten auf eine glückliche Wahl nicht ganz so vielversprechend. Es mehren sich die Anzeichen, daß um die Stimmen der deutschen Volksgenossen sich gar manche unlautere Personen und Körperschaften bewerben werden. Von rechts und links wird man unseren Kolonisten, unseren deutschen Arbeiter, Handwerker, Hausbesitzer und Fabrikanten zu ködern versuchen. Man wird Versprechungen, Einwände und Ueberredungsversuche gebrauchen, die jedweder Beschreibung spotten.

Fangen wir von rechts an. Zweifelsohne wird die mit großen Geldmitteln ausgerüstete „Evangelische Partei“ als einer unserer größten Gegner anzusehen sein. Der Beifall und die Unterstützung der jeweiligen politisch-administrativen Behörden wird der „Evangelischen Partei“ mehr als sicher sein, liegt es doch im Interesse des Staates, eine womöglich kleine Zahl von deutschen Sejmabgeordneten aus den Wahlen hervortreten zu lassen. Rechnen wir einerseits noch den großen Einfluß und die politische Macht, die in den Händen unserer polonisierten evangelischen Geistlichkeit ruht, andererseits die schmachliche Unwissenheit, politische Trägheit und völkische Launheit unserer Glaubens- und Volksgenossen hierzulande, so ergeben sich daraus recht traurige Schlüsse für einen befriedigenden Ausgang der Sejmwahlen. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die Vorschläge über eine Reichswahlliste des Sejmabgeordneten Prof. Buzek, eines evangelischen Polen aus dem Teschener Schlesiens und Freundes des Generalsuperintendenten Bursche, zu verstehen. „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist“.

Von links droht man uns mit der Gründung einer deutschen sozialdemokratischen Partei, wobei man hauptsächlich die Stimmen der deutschen Fabrikarbeiter in Lodz, Zgierz, Pabianice, Tomaszow im Auge hat. Auch diese Gefahr ist nicht zu unterschätzen, ist doch ein großer Teil unserer deutschen Arbeiterschaft stark mit umstürzlerischen Gesinnungen durchtränkt. Besonders eifrig haben sich hier deutsche Sozialdemokraten aus Bromberg und Posen ans

Werk gemacht. Gestützt auf alle Kampfmethoden und langjährige Wahlerfahrungen wird man sehr geschickt und zielsicher zur Wahlarbeit schreiten.

Was tun aber unsere berufenen deutschen Kreise, die den beiden Sejmabgeordneten, der Geschäftsstelle zur Seite stehen? Bis jetzt wurde leider herzlich wenig getan. Man ist über das Reinerpersönliche noch nicht hinweggekommen, es herrscht noch darüber Unklarheit, wessen Standpunkt der deutsche Sejmabgeordnete vertreten soll: den des Arbeiters oder den des Fabrikanten; den des Landmannes oder den des Bürgers; den des Fortschrittlers oder den des Gemäßigten. Und so wogen ab und auf die Meinungen, die Ansichten. Die Zeit eilt jedoch von hinten. Zu guter Letzt werden wir wohl das Schicksal der lörrichten Jungfrauen teilen müssen. Sollte es tatsächlich so weit kommen?

Wie möchten da unsere Widersacher und Gegner frohlocken, wie leichtes Spiel hätten sie dann! Gottlob, so weit wird und kann es nicht kommen.

Die augenblickliche Ziellostigkeit, Verwirrung der Meinungen ist vorübergehend, leider ist sie nur ein Ausfluß unserer inneren Unschlüssigkeit und Unmündigkeit, die uns noch aus den Vorkriegszeiten in den Gliedern liegt; mit ihr muß gründlich ausgeräumt werden. Darum frisch ans Werk!

Vor allem müssen wir einen deutschen Kandidaten aufstellen, der die Rechte und den Bestand unserer deutschen Schulen, Vereine, gesellschaftlichen Unternehmungen mutig und tapfer vor kleinen und großen Behörden zu verteidigen gewillt und geschickt ist. Es darf nicht am Wahltag heißen: Hie Arbeiter! Hie Fabrikant! Hie Landmann! Hie Bürger! Nein! Hie deutsche Frau, hie deutscher Mann! Hie alle Kinder des deutschen Volkes.

Einigkeit macht stark! Möchten wir diesen Anspruch vor und bei den Wahlen recht innig befolgen, dann wird es uns um den Erfolg, um das weitere glückliche Fortbestehen unseres Volkspolitikers nicht bange werden.

Frisch und entschlossen an die Wahlarbeit! Alles Reinerpersönliche, Selbstfüchtige und Selbstherrliche lassen wir bei Seite. In wessen Brust ein deutsches Herz schlägt, der weiß, wo ihn Platz und Arbeit erwarten, für wen und was er in die Schranken treten soll.

Ludwig Hummel.

Die rechte Gestalt einer vom Staate unabhängigen evangelisch-lutherischen Ortsgemeinde.

(Schluß.)

Kapitel III.

F. Sechster Abschnitt.

Von der Ausübung der Pflicht einer Gemeinde, auch mit der rechtgläubigen Kirche außer ihr der Einigkeit im Geist sich zu befleißigen in dem Bunde der Liebe und des Friedens.

§ 52.

Die Gemeinde sollte fleißig für alle Christen gemeinschaftlich beten. Ephes. 6, 18.

§ 53.

Wie jede wahre ev.-luth. Ortsgemeinde mit der ganzen wahren ev.-luth. Kirche gleiche öffentliche Bekenntnisse des Glaubens hat, so sollte sie auch fleißig tun, mit derselben auch im Leben einig zu sein und mit ihr einerlei Rede zu führen in Einem Sinn und einerlei Meinung. 1. Cor. 1, 10.

§ 54.

Jede Gemeinde sollte mit ihrer Nachbargemeinde über ihre gegenseitige örtliche Abgrenzung ein Uebereinkommen treffen (Tit. 1, 5; Gal. 2, 9) und diejenigen, welche sich innerhalb des Bezirkes anderer Gemeinden befinden, sollte keine Gemeinde aufnehmen. 1. Petr. 4, 15; 5, 2; Ebr. 10, 25.

§ 55.

Die Gemeinde sollte von denen, welche aus anderen rechtgläubigen Gemeinden zu ihr kommen, ein ihnen von letzteren ausgestelltes Zeugnis begehren und dasselbe anerkennen; hinwiederum aber denen, welche von ihr in andere Gemeinden ziehen, ein solches Zeugnis mitgeben. Apostelg. 18, 27; 3. Joh. 1, 8. 9. Vgl. 1. Cor. 16, 10.

§ 56.

Die Gemeinde sollte von rechtgläubigen Gemeinden rechtmäßig Gebannte nicht als Brüder aufnehmen. 1. Tim. 1, 20. Vgl. 2. Tim. 4, 14. 15.

§ 57.

Die Gemeinde sollte Vertriebene, unrechtmäßig Gebannte oder überhaupt als Gäste aus andern Gemeinden Kommende als ihre Brüder aufnehmen und für sie wie für ihre eignen Glieder sorgen. 1. Petr. 4, 9; Ebr. 13, 2; Röm. 16, 1. 2; 1. Cor. 16, 10. 11.

§ 58.

Die Gemeinde sollte, wenn sie den Prediger einer anderen Gemeinde berufen will, diese um

ihre Einwilligung und um Entlassung ihres Predigers bitten und mit ihr über Göttlichkeit der Wegberufung einig zu werden suchen; oder wenn ihr Prediger an eine andere Gemeinde berufen wird, die Berufung nach Gottes Wort prüfen, und wenn dieselbe als göttlich sich erweist, ihren Prediger willig ziehen lassen, 1. Tim. 3, 13.

§ 59.

Die Gemeinde sollte in schweren Fällen bei einer oder mehreren Schwestergemeinden Rat suchen, oder, selbst darum ersucht, bereit sein, solchen auch nach Vermögen zu erteilen. Vergl. Apostelg. am 15.

§ 60.

Die Gemeinde sollte die Not ihrer Schwestergemeinden als ihre eigene ansehen und nach Kräften ihnen hilfreiche Hand reichen, 1. Cor. 16, 1. 2. Vgl. 2. Cor. 8, 1—14, 9, 1—15.

§ 61.

Die Gemeinde sollte dazu willig sein, eine Nachbargemeinde, welche allein das Predigtamt unter sich nicht aufrichten und auch nicht eingepfarrt werden kann, wo es tunlich, als eine Sittal- oder Tochtergemeinde von ihren Predigern bedienen zu lassen.

Kapitel III.**G. Siebenter Abschnitt.**

Von der Ausübung der Pflicht einer Gemeinde, an ihrem Teil mitzuhelfen, daß die Kirche im Ganzen gebauet und gefördert werde.

§ 62.

Die Gemeinde sollte dafür Sorge tragen, daß begabte Knaben und Jünglinge dem Dienst der Kirche gewidmet und ihnen die Vorbereitung dazu ermöglicht würde, 1. Cor. 12, 7.

§ 63.

Die Gemeinde sollte dafür sorgen, daß ihren am Geistlichen mangelnden Glaubensgenossen das Brod des Lebens gebrochen werde, und daher diejenigen unterstützen, welche dieses Werk der Liebe ausrichten wollen, Apostelg. 11, 21, 22.

§ 64.

Die Gemeinde sollte für die Verbreitung des geschriebenen Wortes Gottes eifrig sein, 1. Theff. 5, 27; Col. 4, 16. Vgl. 1. Theff. 1, 8.

§ 65.

Die Gemeinde sollte mitforsorgen, daß auch denen, die noch in Finsternis und Schatten des Todes sitzen, den armen Heiden und Juden, das Evangelium gebracht würde, Matth. 28, 18—20; 1. Petr. 2, 9; 2. Cor. 11, 8; Apostelg. 13, 1—5.

§ 66.

Die Gemeinde sollte bereit sein, sich mit den evang.-luth. Gemeinden ihres Landes zu verbinden, so sie dazu Gelegenheit hat und solche Verbindung der Ehre Gottes und dem Aufbau Seines Reiches dienlich und förderlich ist, Ephes. 4, 3—6; 1. Cor. 12, 7; Vgl. Apostelg. 15.

Kleider machen Leute.

Von Gottfried Keller.

(12. Fortsetzung.)

„Was ist dies?“ fragte Nettchen.

„Meine Mutter war, ehe sie sich verheiratet hatte, in Diensten einer benachbarten Gutsherrin und mit derselben auf Reisen und in großen Städten gewesen. Davon hatte sie eine feinere Art bekommen, als die anderen Weiber unseres Dorfes, und war wohl auch etwas eitel; denn sie kleidete sich und mich, ihr einziges

Kind, immer etwas zierlicher und gesuchter, als es bei uns Sitte war. Der Vater, ein armer Schulmeister, starb aber früh, und so blieb uns bei größter Armut keine Aussicht auf glückliche Erlebnisse, von welchen die Mutter gerne zu träumen pflegte. Vielmehr mußte sie sich harter Arbeit hingeben, um uns zu ernähren, und damit das Liebste, was sie hatte, etwas bessere Haltung und Kleidung, aufzopfern. Unerwartet sagte nun jene neu verwitwete Gutsherrin, als ich etwa sechzehn Jahre alt war, sie gehe mit ihrem Haushalt in die Residenz für immer; die Mutter solle mich mitgeben, es sei schade für mich, in dem Dorfe ein Tagelöhner oder Bauernknecht zu werden, sie wolle mich etwas Feines lernen lassen, zu was ich Lust habe, während ich in ihrem Hause leben und diese und jene leichtere Dienstleistungen tun könne. Das schien nun das Herrlichste zu sein, was sich für uns ereignen mochte. Alles wurde demgemäß verabredet und zubereitet, als die Mutter nachdenklich und traurig wurde und mich eines Tages plötzlich mit vielen Tränen bat, sie nicht zu verlassen, sondern mit ihr arm zu bleiben; sie werde nicht alt werden, sagte sie, und ich würde gewiß noch zu etwas Gutem gelangen, auch wenn sie tot sei. Die Gutsherrin, der ich das betrübt hinterbrachte, kam her und machte der Mutter Vorstellungen; aber diese wurde jetzt ganz aufgereggt und rief einmal um das andere, sie lasse sich ihr Kind nicht rauben; wer es kenne —“

Hier stockte Wenzel Strapinski abermals, und wußte sich nicht recht fortzuhelfen.

Nettchen fragte: „Was sagte die Mutter, wer kenne? Warum fahren sie nicht fort?“

Wenzel errötete und antwortete: „Sie sagte etwas Seltsames, was ich nicht recht verstand und was ich jedenfalls seither nicht verspürt habe; sie meinte, wer das Kind kenne, könne nicht mehr von ihm lassen, und wollte wohl damit sagen, daß ich ein gutmütiger Junge gewesen sei oder etwas dergleichen. Kurz, sie war so aufgereggt, daß ich trotz alles Zuredens jener Dame entsagte und bei der Mutter blieb, wofür sie mich doppelt lieb hatte, tausendmal mich um Verzeihung bittend, daß sie mir vor dem Glücke sei. Als ich nun auch etwas verdienen lernen sollte, stellte es sich heraus, daß nicht viel anderes zu tun war, als daß ich zu unserem Dorfschneider in die Lehre ging. Ich wollte nicht, aber die Mutter weinte so sehr, daß ich mich ergab. Dies ist die Geschichte.“

Auf Nettchens Frage, warum er denn doch von der Mutter fort sei und wann? erwiderte Wenzel: „Der Militärdienst rief mich weg, Ich wurde unter die Husaren gesteckt und war ein ganz hübscher roter Husar, obwohl vielleicht der dümmste im Regiment, jedenfalls der stillste. Nach einem Jahr konnte ich endlich für ein paar Wochen Urlaub erhalten und eilte nach Hause, meine gute Mutter zu sehen; aber sie war eben gestorben. Da bin ich denn, als meine Zeit gekommen war, einsam in die Welt gereist und endlich hier in mein Unglück geraten.“

Nettchen lächelte, als er dieses vor sich hinklagte und sie ihn dabei aufmerksam betrachtete. Es war jetzt eine Zeitlang still in der Stube; auf einmal schien ihr ein Gedanke aufzulauchen.

„Da Sie,“ sagte sie plötzlich, aber dennoch mit zögerndem spitzigen Wesen, „stets so weitgeschätzt und liebeswürdig waren, so haben Sie ohne Zweifel auch jederzeit Ihre gehörigen Liebschaften oder dergleichen gehabt und wohl schon mehr als ein armes Frauenzimmer auf dem Gewissen — von mir nicht zu reden?“

„Ach Gott,“ erwiderte Wenzel, ganz rot werdend, „eh' ich zu Ihnen kam, habe ich

niemals auch nur die Fingerspitzen eines Mädchens berührt, ausgenommen —“

„Nun?“ sagte Nettchen.

„Nun,“ fuhr er fort, „das war eben jene Frau, die mich mitnehmen und bilden lassen wollte, die hatte ein Kind, ein Mädchen von sieben oder acht Jahren, ein seltsames heftiges Kind und doch gut wie Zucker und schön wie ein Engel. Dem hatte ich vielfach den Diener und Beschützer machen müssen und es hatte sich an mich gewöhnt. Ich mußte es regelmäßig nach dem entfernten Pfarrhof bringen, wo es bei dem alten Pfarrer Unterricht genoß, und es von da wieder abholen. Auch sonst mußte ich öfter mit ihm ins Freie, wenn sonst niemand gerade mitgehen konnte. Dieses Kind nun, als ich es zum letztenmal im Abendchein über das Feld nach Hause führte, fing von der bevorstehenden Abreise zu reden an, erklärte mir, ich müßte dennoch mitgehen, und fragte, ob ich es tun wollte. Ich sagte, daß es nicht sein könne. Das Kind fuhr aber fort, gar beweglich und dringlich zu bitten, indem es mir am Arme hing und mich am Gehen hinderte, wie Kinder zu tun pflegen, so daß ich mich bedachtlos wohl etwas unwirsch frei machte. Da senkte das Mädchen sein Haupt und suchte beschämt und traurig die Tränen zu unterdrücken, die jetzt hervorbrachen, und es vermochte kaum das Schluchzen zu bemeistern. Betroffen wollte ich das Kind begütigen, allein nun wandte es sich zornig ab und entließ mich in Ungnaden. Seitdem ist mir das schöne Kind immer im Sinn geblieben und mein Herz hat immer an ihm gehangen, obgleich ich nie wieder von ihm gehört habe —“

Plötzlich hielt der Sprecher, der in eine sanfte Erregung geraten war, wie erschreckt inne und starrte erbleichend seine Gefährtin an, „Nun,“ sagte Nettchen ihrerseits mit seltsamem Tone, in gleicher Weise etwas blaß geworden, „was sehen Sie mich so an?“

Wenzel aber streckte den Arm aus, zeigte mit dem Finger auf sie, wie wenn er einen Geist sähe, und rief:

„Dieses habe ich auch schon erblickt. Wenn jenes Kind zornig war, so hoben sich ganz so, wie jetzt bei Ihnen, die schönen Haare um Stirn und Schläfe ein wenig aufwärts, daß man sie sich bewegen sah, und so war es auch zuletzt auf dem Felde in jenem Abendglanze.“

In der Tat hatten sich die zunächst den Schläfen und über der Stirne liegenden Locken Nettchens leise bewegt wie von einem ins Gesicht wehenden Lusthauche.

Die allezeit etwas kokette Mutter Natur hatte hier eines ihrer Geheimnisse angewendet, um den schwierigen Handel zu Ende zu führen.

Nach kurzem Schweigen, indem ihre Brust sich zu heben begann, stand Nettchen auf, ging um den Tisch herum dem Manne entgegen und fiel ihm um den Hals mit den Worten: „Ich will dich nicht verlassen! Du bist mein, und ich will mit dir gehen trotz aller Welt!“

So feierte sie erst jetzt ihre rechte Verlobung aus tief entschlossener Seele, indem sie in süßer Leidenschaft ein Schicksal auf sich nahm und Treue hielt.

Doch war sie keineswegs so blöde, dieses Schicksal nicht selbst ein wenig lenken zu wollen; vielmehr faßte sie rasch und keck neue Entschlüsse. Denn sie sagte zu dem guten Wenzel, der in dem abermaligen Glückeswechsel verloren träumte:

„Nun wollen wir gerade nach Seidwyl gehen und den Dortigen, die uns zu zerstören gedachten, zeigen, daß sie uns erst recht vereinigt und glücklich gemacht haben!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Heimat.

Der Sejmarschall Czapczynski machte am vergangenen Montag in der Sitzung des Kestenenrates den Vorschlag, daß die Arbeiten der Sejmausschüsse bis zum Januar beendet sein müßten, wo auf man im Januar schon zur Ausschreibung der Wahlen und am letzten Sonntag des Monats März zu den Neuwahlen in den Sejm schreiten könnte.

Gegenwärtig arbeitet der Sejm ziemlich träge. Die wichtigsten Gesetze — das Reichsnotopfer(danina)- und Wahlgesetz — hatten noch der Erledigung. Hoffentlich werden bis Anfang Dezember die Sejmausschüsse die betreffenden Gesetzesvorlagen erledigt haben. Sieberhaft arbeiten die verschiedenen Parteien gegenwärtig an den Vorbereitungen in dem Sejm. Auch der Bund der Deutschen in Polen wird bald hierzu Stellung nehmen müssen.

Die Volkszählung vom 30. September ergab: Die Bevölkerungszahl in sämtlichen Provinzen des Freistaates Polen beträgt 26,940,000. Hierin sind das Heer, die Gefangenen und Internierten nicht mit eingeschlossen.

Ueber die landwirtschaftlichen Verhältnisse in Polen schreibt Dr. Kogan im „Osten“ folgendes: Vor dem Kriege bestand die Bevölkerung Kongresspolens zu 65 Prozent aus Landbewohnern, und gegenwärtig ist dieser Prozentsatz auf 73—80 angewachsen. Die polnische Regierung stützt sich wie die ehemalige russische merklich auf die Bauernschaft. Das Gesetz vom 10. Juli 1919 hat die Parzellierung von großen Landgrundstücken im Auge. Beim Gutsbesitzer dürfen nur von 370—730 Morgen Land verbleiben. Das Hauptwirtschaftsamt hat bisher 863 Staatsgüter mit 152,332 Morgen aufgeteilt, in diesem Jahre folgen 440,000 Morgen. Sogar private Gesellschaften beschäftigen sich mit der Parzellierung von Gütern. In Wolygien und Weißrußland wurden 300,000 Morgen Land an demobilisierte Soldaten verteilt. Erosdem rechnet man allein in Kongresspolen bei 400,000 beschlose Arbeiterfamilien. Sehr flau geht die Güteraufteilung im Posenischen. Dort wurden im verfloffenen Jahr kaum 150,000 Morgen an die Bauern abgegeben.

Zwecks Aufteilung (Parzellierung) von Land bildete sich in Krakau eine „Polnisch-Amerikanische Volksbank“. Das Hauptlandamt in Warschau erteilt der neuen Bank das Recht in Bereiche des Freistaates Polen größere Landgüter zwecks weiterer Aufteilung unter die Landbevölkerung aufzukaufen. Ob dabei nicht Landwucher betrieben wird?

Die Lodzer Fabriken durchleben eine schwere Zeit. Das Steigen der polnischen Mark macht es manchem Fabrikbesitzer unmöglich, mit ausländischen Waren in einen Wettbewerb zu treten. Die Schwankungen mit den ausländischen Geldwährungen bringen es mit sich, daß man sich vor jeglichem Ankauf von Rohstoffen enthält. Auch die Käufer halten mit ihren Einkäufen zurück, da sie auf weitere Preisrückgänge warten. Dazu kommt der immer empfindlicher werdende Geldmangel. Die Fabrik von Poznanski schränkte ihre Arbeit auf vier Tage, die Betriebe von Scheibler und Grohmann, von Biedermann u. a. auf drei Tage, kleinere Werke sogar auf zwei Tage ein. Die Fabriken in Zgierz, Pabianice, Tomaszow schränken ihren Betrieb ebenfalls ein.

Neue Eisenbahnlinien in Posen-Pommerellen. Demnächst soll, nach den „Posener Neuesten Nachrichten“, für den Personenverkehr die Eisenbahnlinie Kutno—Strzalkowo (Posen) in einer Länge von etwa 100 Kilometern eröffnet werden. Dadurch wird der Weg von Warschau

nach Posen um etwa zwei Stunden verkürzt. Bisher fuhr man über Thorn oder Kalisch und mußte große Umwege machen. — Die zweite neue Eisenbahnlinie ist die von Kokoſchken nach Gdingen, deren Eröffnung in kurzer Zeit stattfindet. — Geplant wird ferner eine Verbindung zwischen Lodz und Kutno. Der Bau dieser Linie ist bereits vor zwei Jahren in Angriff genommen worden.

Polnischer Handel mit der Ukraine. An der polnisch-ukrainischen Grenze werden Tauschgeschäfte abgeschlossen, deren Wert man auf viele Millionen Mark berechnet. In der letzten Zeit haben die Ukrainer angefangen, Wolle nach Polen zu liefern. Diese Ware wird gegen Weizen, Zucker, Speck, Leder, Borsten und Sonnenblumöl ausgetauscht. Es überwiegt die Meinung, daß mit dem Augenblick der Regulierung der Handelsbeziehungen die Ukraine für polnische Erzeugnisse ein konkurrenzloser Markt sein wird.

Aus Danzig meldet man, daß die Hebung der polnischen Geldwährung hemmend auf die Ausfuhr von Erdöl, Zement und Holz wirkt. In der letzten Zeit wurden 3 Dampfer mit Zucker nach England verladen. Auch soll ein Dampfer mit Holz und Zement nach Palästina in nächster Zeit abgehen. Der Ueberseeverkehr ist nach wie vor schwach. So ging unlängst ein Dampfer nach New-York (Amerika) mit 25 Personen, von dort kam einer und brachte 253 Personen an Bord. Durchschnittlich kommen wöchentlich bei 45 Dampfer im Danziger Hafen an, wovon 28 deutsche, 4 englische, 5 Danziger, 4 polnische, dann je ein norwegischer, dänischer, amerikanischer, schwedischer.

„Die Warte“. So heißt ein dritter deutscher christlicher Kalender für das Jahr 1922, herausgegeben von dem von der Baptistenkirche in Lodz unterhaltenen Verlagshaus „Kompass“. Der Kalender enthält außer dem evangelischen und katholischen Kalendarium mehrere schöne Erzählungen von Max Förster und anderen. Ganz besonders interessant ist die Erzählung des genannten Verfassers „Dorfschulmeister Rummel“. Auch ist so manches Wissenswerte für jedermann und Nützlich für Haus und Wirtschaft darin. Geschnitten ist der Kalender mit schönen Illustrationen und zweifarbigen Bildern, darunter das bekannte von Sitz von Uhde. „Lasset die Kindlein zu mir kommen“. Die Ausstattung und der Druck sind tadellos. Wer sich außer unserem „Hausfreund“ noch einen zweiten Kalender anschaffen will, wird an „Der Warte“ keinen Mißgriff tun.

In Petersburg ist es, nach dem Bericht der „Brücke“ (Danzig) traurig um die evangelische Kirche bestellt. Es herrscht ein schmerzlicher Mangel an Pastoren, so daß man genötigt ist, da man auf einen frischen Zuzug aus Dorpat kaum Hoffnung hegt, ein Lehrinstitut zur Heranbildung von Pastoren zu eröffnen. Der Kursus soll zweijährig sein. Am 30. Oktober fand in der geräumigen Petrikirche eine Reformationsfeier statt, zu der fast sämtliche Deutsch-evangelische erschienen waren. Vor dem Kriege zählte man bei 70,000 Deutsche in Petersburg, gegenwärtig ist die Zahl auf 6,000 zusammengeschrumpft. Die alten berühmten deutschen Gemeindeschulen arbeiten unter den schwierigsten Verhältnissen. Die Petrischule zählt gegenwärtig 600 deutsche Schüler, die Leitung hat Direktor Kleinberg und Prof. Wulfius inne. Am bittersten ist der Mangel an Büchern und Heizmaterial.

Vom Bunde der Deutschen Polens. Der Hauptvorstand des B. D. D. P. ermahnt die deutschen Volksgenossen, sich mit einer größeren Emsigkeit als es bisher der Fall ist, der Gründung von Ortsgruppen des Bundes in allen Ortschaften Kongresspolens anzunehmen. Die

Sejmwahlen nahen heran und es werden für uns Deutsche keine anderen Verbindungsknoten zu haben sein, als die Vorstände der Ortsgruppen. Daher möge ein jeder Leser des „Volksfreundes“, der den Ernst der Stunde erkennt und unserer gerechten deutschen Sache hiezulande zu dienen gewillt ist, sich an die Geschäftsstelle des Bundes, Lodz, Rozwadowskastraße 17, mit der Bitte wenden, sie so le ihm die nötigen Anweisungen, Satzungen, Schriften und dergl. zustellen, um am Orte eine neue Stätte für unseren Bund zu bilden.

Die ausländischen Geldwährungen sind folgende. Man zählte am:

	21. 11.	26. 11.	29. 11.
1 Dollar	3450 Mk.	3575	3725 Mk.
1 Pfd. Sterling	13500	14250 Mk.	14240
1 franz. Frank	245	252	255
1 deutsche Mark	13	12	13

An die säumigen Zahler. Der frühere Herausgeber des „Volksfreundes“, Herr Gustav Ewald, Rozwadowskastraße 17, kommt für die Rechnungen des Volksfreundes bis zum 1. September auf. Verschiedene Leser senden trotz wiederholter Mahnungen ihre Rückstände nicht ein. Herr Ewald war gezwungen, Schulden zu machen, um fällige Rechnungen zu begleichen. Es ist wirklich nicht angebracht, daß verschiedene Leser immer noch mit dem Einfenden der längst zu zahlenden Gebühren zögern. Wir bitten nochmals dringend, die Bezugsgelder schnellstens einsenden zu wollen.

Spenden.

Für den „Volksfreund“: Durch Herrn Wilh. Janke, Bytonci Holand, gesammelt Mk. 1000; anstatt Bezugsgebühr für den „Kunstwart“ von H. Bremer, Zgierz, 450; durch Herrn Lehrer R. Henschel: von Herrn Adolf Ziem Mk. 40, Rudolf Frei 80, Karl Radke 40, Reinert Himmel 40, Johan Meister 30, Eduard Maurer 40, Richard Kauh 40, Paul Abel 30, Johann Himmel 40, Sri. Otilie Himmel 40, Frieda Hoffmann 10; Frau Sietke, Plohadzin, 200; durch Lehrer R. Radke, Df. Kalun: von E. Bartel 100, P. D. Bartel 100; für die Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten: durch Herrn Janke 1000; für den B. D. D. P.: 920; für das Haus der Barmherzigkeit, durch Herrn Lehrer M. Müller, gesammelt in der Schulgemeinde Brzeskie Mk. 1000.

Wochenschau.

Inland. In unserer Innenpolitik wendet sich das allgemeine Interesse immer mehr den nicht mehr altzufernen Sejmwahlen zu, die schon zu Anfang März des kommenden Jahres stattfinden sollen. Die neuen Abgeordneten sollen laut Verfassung auf die Dauer von fünf Jahren gewählt werden. Daher sind die bevorstehenden Wahlen auch so überaus wichtig, besonders für die völkischen Minderheiten, darunter natürlich auch für uns Deutsche. In besondern Artikeln werden unsere Leser weiter darüber aufgeklärt werden. Indessen beschäftigt sich der alte Sejm noch mit einigen sehr wichtigen Gesetzen. Der Minister Downarowicz hat ein Projekt eingebracht, nach welchem die Polizei ermächtigt sein soll, jeden der staatsfeindlichen Umtriebe Verdächtigen ohne gerichtliches Urteil zu verhaften. Daß damit der Willkür der Beamten Tür und Tor geöffnet ist, liegt klar auf der Hand. Damit wäre die durch die Verfassung gewährleistete Sicherheit der Person einfach aufgehoben. Auch ist für solche Ausnahmegesetze durchaus kein Grund vorhanden. Der Gesetzesentwurf hat daher auch die Gegnerschaft aller freiwillig gestimmten Parteien im Sejm wahgerufen. So hat der Sejmabgeordnete Dr. Pert, Redakteur der sozialdemokratischen Zeitung „Robotnik“ in einer längeren Rede dagegen Stellung genommen. Andere Parteien haben sich ebenfalls dagegen erklärt. Ebenso wird dieses Projekt, das eines demokratischen Staates, wie es Polen durch die neue Verfassung geworden ist und auch sein will, unwürdig ist, sehr abfällig besprochen. In den nächsten Tagen dürfte darüber abgestimmt werden.

Um die Abgrenzung zwischen den Polen zugefallenen und den bei Deutschland verbliebenen Gebieten durchzuführen, finden zwischen beiden Staaten Verhandlungen statt, wozu eine besondere Kommission aus Vertretern von beiden Seiten ernannt worden ist. Natürlich finden diese Verhandlungen unter Führung des Völkerbundes statt, der ja auch die Teilung Oberschlesiens durchgeführt hat. Zum Vorsitzenden wurde der Schweizer Diplomat Calonder ernannt. Am 23. November hat die erste Sitzung in Genf in der französischen Schweiz stattgefunden. Calonder begrüßte die eingetroffenen Delegierten und forderte sie auf, den Willen zur Einigung zu bekunden. Diese Konferenz ist auch insofern von größter Bedeutung, als dabei auch die weiteren wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland festgelegt und geregelt werden sollen. Beide Staaten, die eine so große gemeinsame Grenze haben, sind auf einander angewiesen. Da ist es endlich an der Zeit, daß die bisherigen gespannten Beziehungen, die die Interessen beider Staaten nur schädigen, aufhören und durch festere Beziehungen ersetzt werden. Die zweite Sitzung sollte am 25. November stattfinden. Es sollten da die Methoden der Arbeit besprochen und die Frage entschieden werden, ob die Verhandlungen weiterhin in Genf oder in einer anderen Stadt, wo der Valutakurs niedriger ist, abgehalten werden. Bekanntlich hat der Schweizer Frank den höchsten Wert in Europa. Je höher aber die Valuta, desto teurer das Leben und umgekehrt. Wenn ein Amerikaner oder ein Engländer oder Schweizer zu uns kommt und sein Geld in polnische Mark umwechselt, so lebt er hier beispiellos billig. Da Deutschland Österreich die niedrigste Valuta besitzt, so wird Wien als der Ort der weiteren Wirtschaftsverhandlungen zwischen Polen und Deutschland genannt.

In Lodz hat am 25. November eine wichtige Feier stattgefunden. Es wurde das Schulkuratorium (seine oberste Schulbehörde für die ganze Wojewodschaft) eröffnet. Die Feier, zu der der Viceminister des Unterrichtsministeriums aus Warschau hergekommen war, wurde mit einem Gottesdienst in der Kathedrale des Hl. Stanislaus Kostka eröffnet. Daran sollten die Schüler der oberen Klassen aller Mittelschulen teilnehmen. Tatsächlich haben auch evangelische und jüdische Schüler daran teilgenommen. Nun hätte man denken sollen, die Geistlichen, deren

Aufgabe doch hauptsächlich in der sittlich-religiösen Erziehung des Volkes besteht, würden dabei auf die Bedeutung des Schulwesens und der Erziehung besonders für einen jungen Staat, wie es Polen ist, hinweisen und die gemischte Bevölkerung von Lodz zur Einigkeit und zum friedlichen Beisammenwohnen ermahnen. In Wirklichkeit haben sowohl der unlängst ernannte Bischof Tymieniecki als auch der aus Amerika herübergekommene Geistliche Gogolewski die Feier zu Ehren gegen alle Nichtpolen und Nichtkatholiken benützt. Darin tat sich ganz besonders der Geistliche Gogolewski, der die Festrede von der Kanzel aus halten sollte, hervor. Man müsse, sagte er, alle Nichtpolen und Nichtkatholiken vertilgen, da sie Staatsfeinde seien. Begreiflicherweise hat diese Art der Feier nicht nur Befremden, sondern auch Entrüstung hervorgerufen und das nicht nur bei den Evangelischen und Juden, sondern auch bei den Katholiken. Ein polnisch-katholischer Lehrer sprach mir gegenüber seine Entrüstung darüber aus und die Deutschkatholiken haben in der „Lodzer Freien Presse“ einen längeren Protest veröffentlicht.

Die Industrie von Lodz und Umgegend macht eine schwere Krisis durch. Infolge des Steigens der polnischen Mark werden Industrierzeugnisse nicht gekauft. Man wartet ob die Waren nicht noch mehr fallen werden. Die Fabrikanten können also ihre Erzeugnisse nicht loswerden, es fehlt ihnen an Barmitteln, um Rohstoffe einzukaufen. Viele Fabriken haben daher den Betrieb auf drei Tage in der Woche eingeschränkt, einige haben sogar ganz geschlossen, so daß viele Arbeiter ohne Arbeit sind. Die Regierung will den Fabrikanten durch ein großes Darlehen, durch Zoll- und Tarifermäßigung entgegenkommen. Am besten wäre natürlich für Abgabebiete Sorge zu tragen. In den letzten Tagen soll sich die Lage übrigens etwas gebessert haben.

Der Bund der Deutschen hat sich zu wiederholten Malen an die Regierung gewandt und um Abstellung der vielfachen Bedrückungen der Deutschen nachgesucht. Da hierauf keinerlei Antwort erfolgte, hat der Bund den auf der Tagung gefaßten Beschluß ausgeführt und sich mit einer Denkschrift an den Völkerbund gewandt. Man beruft sich darin auf die massenhaften Ausweisungen deutscher Beamter und Lehrer aus dem Staats- und Kommunalbienst und darauf, daß die polnischen Staatsbeamten

den Verfolgungen der Deutschen und Juden untätig zusehen. Weiter wendet sich die Denkschrift gegen die Enteignung der Deutschen und gegen die Einmischung in die Verwaltung der evangelischen Kirche. Zum Schluß wird der Völkerbund gebeten, deutsche Abgeordnete in dieser Angelegenheit zu empfangen.

Die Abrüstungs-Konferenz in Washington. Bis jetzt hat man sich nur für eine Abrüstung zur See geeinigt. Einer Abrüstung zu Lande widersteht sich besonders Frankreich, dessen Vertreter Briand eine glänzende Rede gehalten hat, in der er hervorhob, daß Frankreich nur dann abrüsten könne, wenn die anderen Staaten die Sicherheit seiner Grenzen garantieren, so daß es von Deutschland nichts zu fürchten hätte. Die Furcht vor einem Vergeltungskriege von Seiten Deutschlands ist in Frankreich sehr groß. Aus ihr lassen sich alle Maßnahmen der Franzosen den Deutschen gegenüber erklären. In England ist man über diese Rede nicht sehr erbaut. Man lobt die Rednerkunst Briands, ist aber mit dem Inhalte nicht einverstanden. Ueber die weiteren Beschlüsse dieser äußerst wichtigen Konferenz darf man mit Recht gespannt sein.

Deutschland. Die Hungerkrawalle in Berlin haben immer noch nicht ganz aufgehört, wenn sie auch tatsächlich im Abflauen begriffen sind. Ob da nicht bolschewistische Wühlarbeit mit im Spiele ist?

Amerika will Deutschland ein Darlehen in Höhe von 200 Tausend Dollar zum Ankauf von Rohstoffen für die deutsche Industrie erteilen. Der deutsche Industrielle Hugo Stinnes ist mit Wissen der Regierung nach London gefahren, um dort finanzielle Erleichterungen für Deutschland auszuwirken.

Amerika. Die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Japan, die der Philippinen wegen niemals herzlich waren, sind in letzter Zeit sehr gespannt, so daß man schon von der Möglichkeit eines amerikanisch-japanischen Krieges spricht.

Japan. Die Japaner, die Ostsibirien besetzt hatten, beginnen es nun zu räumen. Der japanische Kaiser ist erkrankt, weshalb sein Sohn die Regentschaft übernommen hat.

China, das sich ebenfalls von dem Rarcken Japan bedroht sieht, verlangt auf der Abrüstungskonferenz in Washington seine völlige Unabhängigkeit. China soll nur für die Chinesen da sein.

Hausfreund-Kalender

Verlag von S. Mantius

240 Mt.

1922

240 Mt.

Schreib- und Lese-Fibel

für die deutschen Schulen in Polen 240 Mt.

zu beziehen durch **Gustav Ewald, Lodz, Rozwadowska Nr. 17, B. 16.** Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Achtung! Benütze die Gelegenheit!

Der einfache Weg!

Wer nach Lodz reist und Schnittwaren einzukaufen beabsichtigt, veräume nicht im eigenen Interesse das Manufakturwarenlager des Kaufmanns u. Fabrikanten

Leon Rubaschkin

in Lodz, **Stinski-Strasse (Widzew la) Nr. 20, z. St. B. 10** u. weit des Fabrikbahnhofs zu besichtigen. Muster werden nicht veräußert. Billiger Verkauf, da in Privatwohnung. Großer Umsatz.

— Große Auswahl von Resten. —

Der neue Kalender

„Die Warte“

ist das beste und billigste Jahrbuch in Polen.

Neben zwei Kunstbeilagen und einem Wandkalender enthält das Buch reiches statistisches Material, gediegenen Unterhaltungsstoff und Abhandlungen aus allen Gebieten des Wissens. — Der Preis beträgt 200.— Mark; Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Zu haben in allen Buchhandlungen oder direkt im Verlagshaus

„Kompass“

Act.-Ges., Nawrot 26.

Preisermäßigung

um 30 %.

Damen-Mäntel	
aus gutem Velour	22,000 — 17,500
Damen-Kleider	
aus prima Cheviot	6,500 — 5,500
Serren Anzüge	24,000 — 18,000
aus prima Kammgarn	38,000
Serbst-Paletots	28,000 — 22,000
Tücher	
wollene Winter	8,250 — 7,500
Knaben-Paletots	9,000 — 5,000
Knabenanzüge	8,000 — 7,000 — 6,000
Mädchen-Mäntel	10,000 — 9,000

Schmechel & Rosner

Lodz,

Piotrkowska 100, Jiliaz 160

Druck: Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“
m. b. H. Petrikauer Straße 86.